— Ein trauriges Bild bietet bei dem gegenwärtigen niedrigen Wasserstande unsere sonst so sehr belebte Elbe; überall, wohin man sieht, gewahrt man Stockung des Verkehrs durch Auffahren der auf dem Strome sich bewegenden Schiffe und es bedarf der größten Aufmerksamkeit der Führer und der äußersten Anstrengungen des Schiffspersonals, um, wenn auch nur mit kaum halber Leistungsfähigkeit, fortzuarbeiten. Daß das Letztere überhaupt noch möglich ist, haben wir in erster Linie der umsichtigen Leitung unserer Strombaubehörde zu danken, welche seit Jahren unablässig bemüht ist, unter enormen Opfern die seichten Stellen der Elbe durch Ausbaggerungen zu verbessern, Felsenriffe durch Wegsprengung und in das Fahrwasser gerollte Steine durch Hebemaschinen zu beseitigen. Wenn nun ein gleiches Zeugniß auch den Strombeamten der Anhalt'schen Elbe auszustellen ist, so ist es leider doch nicht der Fall in Preußen, wo für die Schifffahrt sehr viel zu wünschen übrig bleibt. Sprechen doch alte bewährte preußische Schiffer es unverhohlen aus: „in Sachsen könne man wenigstens auf der Elbe noch fahren, in Preußen sei dies aber stellenweise fast nicht mehr möglich". Möchten doch diejenigen Herren, denen es in Preußen obliegt, die Stromverhältnisse zu regulieren, mit demselben Eifer wie ihre nichtpreußischen Kollegen daran gehen, Hand in Hand mit denselben diese wichtige Verkehrsader, unsere Elbe, der Schifffahrt nach Kräften offen zu halten und hierzu den momentan so niedrigen Wasserstand, wenn auch unter Opfern, ausnützen.

— Beim Turnfeste scheint sich ein veritabler Sängerstreik abspielen zu wollen. Die Sängerschaft Dresdens hat bekanntlich auf Ansuchen des Festausschusses bereitwilligst ihre Betheiligung bei der Begrüßung der Turner, beim Festzuge und bei einem größeren Concert zugesagt. Jetzt verlangt der Festausschuß, daß jeder Sänger, der sich beim Turnfest betheiligen will, eine Festkarte zum Preise von 1 Mk. löse. Diese Zumuthung, daß die hiesigen Sänger für ihre Opferbereitschaft auch noch obendrein Fest-Entrée bezahlen sollen, hat in den betreffenden Kreisen vielfach Entrüstung hervorgerufen. Mehrere Vereine haben bereits beschlossen, sich in corpore vom Feste fernzuhalten. Von anderen Vereinen ist die Majorität ebenfalls gesonnen, von ihrer Mitwirkung beim Feste abzustehen. So dürfte es kommen, daß von den 1200 Sängern nur eine beschränkte Zahl am Turnfeste betheiligt sein werden, ein Umstand, der auch für den Festzug einen bedauerlichen Ausfall ergeben würde. Es ist zu wünschen, daß eine recht baldige Beseitigung dieser Differenz im Interesse des gegenseitigen guten Einvernehmens zwischen Turner- und Sängerschaft herbeigeführt würde.

— Alle süddeutschen Turnbrüder, die Innsbrucker, Salzburger, Lindauer, Bregenzer, Konstanzer und Münchner, werden sich in der bayrischen Krone auf dem Neumarkte Rendezvous geben. Dasselbe Standquartier haben sich die Leipziger und Breslauer Turner erkoren.

— Für alle Blumenfreunde hat sich mit gestern die Pforte zu einem kleinen Paradiese, zu einem duftumströmten, farbenglühenden Reiche geöffnet, in welchem nur die Königin der Blumen, die Rose herrscht. Es ist dies der in der Hohestraße 20 gelegene Reichpfler'sche Rosengarten. Den meisten unserer hiesigen Leser ist von früheren Jahren die weitausgedehnte, zahllose Varietäten der Schönsten aller Blumen bietende Ausstellung des rühmlichst genannten Rosenzüchters bekannt, und sie werden auch diesmal, solange die Zeit der Rosen dauert, den für Auge und Geruch gleich Entzückendes bietenden Besuch des Gartens sicher nicht versäumen. Im Augenblick stehen die in Farben und Form so wundervoll abgestuften, abwechslungsreichen Blumen in üppigster Pracht, und wenn man dahin wandelt zwischen den Tausenden von Hochstamm- und Strauchrosen, so wird das Auge von vielen edlen Erscheinungen gefesselt. Wir heben da von den rothen Rosen hervor: Van Houtte, Duc de Wellington, Charles Lefèbre, François Herenca, Gaiton Levegue ꝛc.; von den gelben Rosen: Mad. Falcot, Perle de Lyon, Perle des Jardins ꝛc.; von den Rosen in Rosa: La France, Mad. la baronne de Rothschild, Eugenie Verdier ꝛc. und von weißen Rosen: Mad. Lisbande, Boule de neige, Princ. imperiale Clothilde, Sonv. de la Malmaison ꝛc. — Besucher des Gartens wollen vor allen Dingen nicht versäumen, einen der kleinen hochgelegenen Tempelchen zu betreten, deren Dächer und Pfeiler reizend von der Kletterrose umkleidet sind und von denen aus man einen Ueberblick über die ganze prächtige Flora genießt. Als neue Novität wurde ein „Miniaturröschen" gezeigt, eine liebliche weiße Rose, nicht größer im Umfang wie etwa ein Fünfzigpfennigstück. Reiches Interesse bieten dem Blumenfreund und gar erst dem Züchter auch die großen Topfkulturen und die in riesenhafter Ausdehnung vorhandenen Landkulturen.

— Gestern früh zwischen 7 und 8 Uhr passirte ein Pulvertransport, begleitet von 2 Gendarmen und 2 Feuerwehrleuten, die Bautznerstraße in der Richtung nach den Neustädter Bahnhöfen.

— Der gestern Vormittag in den Bach'schen Sälen stattgehabten Generalversammlung des Vereins deutscher Papierfabrikanten, zu der die Presse keinen Zutritt hatte — wir kommen in Anbetracht einzelner wichtiger Punkte der Tagesordnung, als Arbeiterschutzgesetzgebung, insbesondere die Sonntagsarbeit, Aufstellung von Papiernormalien, Bericht der hygienischen Kommission, Erfahrungen bei Verwendung der Cellulose u. A. m. später zurück, sobald der Verein die Verhandlungen veröffentlicht hat — ging eine Versammlung des Hilfsvereins für Fachgenossen und Beamte der deutschen Papierindustrie voraus, deren Mittheilungen nur wenige Minuten währten. Dem Hilfsverein, der z. Z. 189 Beitragspflichtige zählt, sind im Jahre 1884 35 Mitglieder beigetreten. 3 Fachgenossen wurden mit 106 Mark unterstützt. Die Kasse weist einen Bestand von 8113 Mk. auf. Lebensversicherungen wurden im Betrage von 27,500 Mk. abgeschlossen. Der Vorstand des Hilfsvereins, Herr Kommerzienrath Vogel-Penig, schloß mit dem Wunsche des ferneren Gedeihens des Vereins, über dessen Lage in der darauffolgenden obenangedeuteten Generalversammlung ein ausführlicher Bericht gegeben werden sollte, die Versammlung.

— In der am Dienstag im Saale des Volksbildungsvereins abgehaltenen öffentlichen Schuhmacherversammlung wurde infolge des Innungsbeschlusses, über welchen Herr Gäsche referirte, der Antrag angenommen: „Daß die Namen derjenigen Arbeitgeber, welche ihr Wort in Bezug auf den Tarif nicht gehalten haben, in der Fachpresse, sowie in den weitverbreitetsten Lokalblättern zu veröffentlichen sind". Ferner wurde nachstehender Resolution zugestimmt: „Die heute im Saale des Volksbildungsvereins tagende Schuhmacher-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und hält es für moralische Pflicht, unter keinen Umständen nach dem Tarif der Innung zu arbeiten, sondern lieber Dresden den Rücken zu kehren".

— Nachdem man in Kreisen des Schifffahrt treibenden Publikums dem Rudersport auf unserer Elbe oft viele Schwierigkeiten in den Weg legt, erfreut es wiederum das Herz manches Rudersportmanns, wenn er sieht, daß der überaus kräftigende und schöne Sport freundliche Unterstützung findet. Einen solchen höchst aufmunternden Fall hat unser Dresdner „Albis" zu verzeichnen. Herr Graf Luckner auf Altrianken überwies der „Albis" ein namhaftes Geldgeschenk zu Regattazwecken und dokumentirte in einem Begleitschreiben sein Wohlwollen der „Albis" und ihrem Streben in sportlicher Beziehung. Ein erfreuliches Fortschreiten des Dresdner Rudersports macht sich überhaupt sehr bemerklich, zumal erwächst in den Kreisen des hohen Adels Interesse für denselben. Die Regatta der „Albis" am 9. August d. J. verspricht in jeder Weise große Dimensionen anzunehmen.

— Morgen Nachm. 4 Uhr wird im Salon Agoston eine Vorstellung für Militär stattfinden.

— Der Dresdner Reit-Verein hat folgenden Tourenritt proponirt: Sonnabend den 20. Juni (Rendezvous früh 7 Uhr am Waldschlößchen) Ritt über Stolpen und Neustadt nach Schandau. Sonntag den 21. Juni von Schandau über Königstein und Pirna nach Dresden.

— Der Polytechniker-Gesangverein Eraio wird am 3. Juli im Park-Hotel zu Blasewitz sein Sommerfest abhalten. Dasselbe wird, wie üblich, in Garten-Concert, Kahnfahrt auf der Elbe und Ball in Bach's Etablissement bestehen.

— Die schon vielfach beklagte Verunreinigung des Weißeritzmühlgrabenwassers durch einmündende gewerbliche Abfallwässer ist dieser Tage wieder Gegenstand wohlfahrtspolizeilicher Erörterungen gewesen. Der Nutzen derselben ist bekanntlich durch den Umstand in Frage gestellt, daß gedachter Graben nicht als ein Wasserlauf im Sinne der einschlagenden Verordnung gilt, sondern lediglich als eine offene, der geregelten Herstellung bedürftige Schleuse angesehen wird. In Anerkennung dieses Uebelstandes ist der Bau derselben auch vollständig vorbereitet, stößt aber hinsichtlich seiner Ausführung z. Z. noch auf Schwierigkeiten.

— Polizeibericht. In einer Friedrichstädter Maschinenfabrik gerieth vorgestern ein Arbeiter aus Versehen mit der Hand in eine im Gange befindliche Dampfmaschine und erlitt nicht unbedeutende Verletzungen. — Gestern früh nach 3 Uhr wurde auf einer am Böhmischen Bahnhof befindlichen Bank ein unbekannter, gut gekleideter etwa 30 Jahre alter Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden und in das Stadtkrankenhaus gebracht. — In den ersten Tagen des gegenwärtigen Monats waren auf dem hiesigen Zollamt wiederholt für Dresdner Firmen bestimmte Packete durch eine fremde Person abgeholt worden. Die von den Geschädigten erstattete Anzeige veranlaßte umfangreiche Erörterungen, welche gestern zu Ermittelung und Verhaftung des Betrügers, eines beschäftigungslosen, 39 Jahre alten, mehrfach bestraften Handlungsgehilfen geführt haben. Die erschwindelten Sachen waren von ihm sämmtlich verkauft bezw. verpfändet worden.

— Zum Besten des Pieschener Kirchenbaufonds findet heute im Restaurant „Zum goldenen Apfel", Großenhainerstraße 8, ein Concert statt.

— Noch viel erheblicher, als in Dresden und seiner nächsten Umgebung hat es am Mittwoch Nachmittag und in der vorvergangenen Nacht im oberen Erzgebirge geregnet. Dieser Regen ist leider für den Graswuchs, sowie für verschiedene Sommerfrüchte etwas zu spät eingetreten und kommt vorzugsweise den Kraut- und Kartoffelanpflanzungen zu Gute.

— R. Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870/71. Fast gleichzeitig mit dem zweiten Grenadier-Regiment, dessen beide ersten Bataillone das Fort Romainville besetzten, rückten am Nachmittag des 29. Januar 1871 die Kameraden von den übrigen sächsischen Regimentern in die Forts ein. Das Fort Rosny wurde von dem 1. und 2. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 und einer Kompagnie der preußischen Garde-Festungsartillerie unter Oberst Rudorff besetzt; auf dem Fort Rosny und den benachbarten Redouten richteten sich die ersten beiden Bataillone des 7. Infanterie-Regiments Nr. 106 und Abtheilungen des 8. preußischen Feldartillerie-Regiments zu einem längeren Aufenthalte ein und das Fort Nogent mit sammt der Redoute Fontenay nahm aber nur vorübergehend das 1. und 2. Bataillon des Regiments Nr. 107 in Besitz, da bereits am nächsten Tage ein württembergisches Regiment das letzterwähnte Fort dauernd besetzte. Außerdem fiel unseren Bivouacren die Aufgabe zu, das Terrain innerhalb und außerhalb der feindlichen Festungswerke nach etwa verborgenen Minen durchzuforschen und ein Zug Kavalerie unterhielt den Verkehr zwischen den einzelnen Forts und dem Hauptquartier, resp. den Kantonnements der übrigen Regimenter. Vom 31. Januar ab änderten sich übrigens die Kantonnements der Truppen ganz wesentlich und nur das Leib-Grenadier-Regiment blieb in seinen bisherigen Quartieren, während die bisher vom Feind besetzt gewesenen Dörfer, insbesondere die umfänglichen Ortschaften Rosny le Sec, Romainville u. s. w. stark mit Infanterie belegt wurden. Der eigentliche Vorpostendienst war mit der Besetzung der Forts selbstverständlich beendet und an dessen Stelle trat nun der Dienst auf der Demarkationslinie. Dem Befehle nach durfte der Raum zwischen Enceinte und Demarkationslinie weder von unseren Soldaten noch von französischem Militär betreten werden und der Verkehr derjenigen Civilisten, die mit einem Passirschein versehen waren, durfte nur an der Metzer Straße resp. an der Straßburger Straße erfolgen. Alle Diejenigen, denen eine Legitimation mangelte, mußten trotz ihrer Bitten zurückgewiesen werden. Am Vormittag des 31. Januar erhielt ich mit noch einer Anzahl von Kameraden die Erlaubniß zu einem Besuche der Forts und bei der ruinenhaft zugestutzten Ferme Groslay vorbei passirend, langten wir gegen 10 Uhr in Romainville an. Ein interessantes Bild entrollte sich um diese Zeit auf der westlich — nach dem nahen Paris — gelegenen Seite des Forts. Den Kameraden des 2. Grenadier-Regiments lag die ziemlich schwierige Aufgabe ob, die andrängenden Massen der Pariser im Schach zu halten und nach dem Durchgangspunkte zu verweisen und es läßt sich begreifen, daß die zu Hunderten mit anwesenden Pariser Schönen den Gegenstand unseres Interesses in erster Linie bildeten. Bemerkt sei nur, daß uns, d. h. den nur besuchsweise dort aufhältlichen Soldaten die Mitnahme von Gewehr und Tornister anbefohlen und die Situation demnach auch für uns immerhin eine etwas gezwungene war, da wir sofort mit eintreten mußten, wenn der Andrang der Pariser die Befürchtung zur Thatsache werden ließ, daß die Postenkette durchbrochen werde. Damit soll aber nicht etwa gesagt sein, daß sich unsere Gegner Ausschreitungen zu Schulden kommen ließen und den Durchgang zu erzwingen versuchten — nein, das stellenweise Vordrängen der vorderen Personen war lediglich eine Folge des Andrängens der hinteren Massen und so bedurfte es nur vorübergehend einmal einer kleinen harmlosen Bajonnetattaque, um die Grenze der Demarkationslinie wieder herzustellen. Die freundlichen und verführerischen Blicke der in dem Menschengewirr auftauchenden Evastöchtern rechtfertigten die Annahme deutlich genug, daß die Demoiselles sammt und sonders den als Barbaren verschrieenen deutschen Kriegern nichts weniger als feindlich gesinnt seien und aus diesem Grunde bedauerte man hüben wie drüben die durch den Waffenstillstand bedingten Sperrmaßregeln auf das Lebhafteste. Trotz aller Strenge konnte das Durchschlüpfen Unberufener aber nicht immer vermieden werden und zu recht drastisch-amüsanten Szenen spitzten sich auch hier und da die Unterhandlungen zwischen Vollblutfranzosen und den mit der französischen Sprache auf gespanntem Fuße stehenden Posten zu. Am zweiten Tage nach der Kapitulation besichtigten der Höchstkommandirende der Maas-Armee, S. K. H. Kronprinz Albert, und der Kommandeur unseres Armeekorps, S. K. H. Prinz Georg mit einer glänzenden Suite von Truppenführern die Forts und während der Anwesenheit der ruhmgekrönten Heerführer konzertirte Maestro Trenkler mit seinen Getreuen auf der Esplanade des Forts Romainville. Die wackere Kapelle hatte während der ganzen Belagerung in ihren Quartieren zu Clichy, Sevran, Coubron, Villepinte ꝛc., ebenso wie die musikalischen Kollegen der übrigen Regimenter die Uebungen regelmäßig fortgesetzt und der Dank, den Generalmajor v. Montbé im Auftrage des Kronprinzen Albert und des Prinzen Georg dem wackeren Dirigenten für den musikalischen Genuß abstattete, war jedenfalls ein wohlverdienter. Den Rückweg traten wir über Drancy an, das mitsammt dem Schlosse und der Kirche einen riesigen Trümmerhaufen glich. Aerger wie dieser Ort ist wohl kein zweiter vor Paris von den diesseitigen Granaten heimgesucht worden; auf jedem Schritt und Tritt konnte man sich von dem Granatenhagel der preußischen und sächsischen Artillerie in Natura überzeugen und einen eigenthümlichen Anblick bot das noch in die Höhe ragende, aber fast bis zur Unkenntlichkeit zerstörte Standbild des Erzengels Michael. Bei unserer eingehenden Besichtigung der Trümmer des Gotteshauses wurde uns ganz unerwartet ein wohlberechtigter Warnungsruf zu Theil, der von Niemand Geringerem, als dem Kommandeur des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, ausging. Der erst vor Kurzem zur großen Armee einberufene gefeierte Feldherr ersuchte uns, schleunigst den Platz zu verlassen und wies nach einem dem Einsturz drohenden Mauerrest, an dessen Fuße wir unmittelbar vorher herumgeklettert waren. „Wer sich muthwillig in Gefahr begiebt, kommt darin um!" sagte uns der greise General leutselig, als wir ihm über unseren Ausflug von Aulnay nach Romainville rapportirt hatten und mit einem kräftigen: „Adieu, Sachsen!" lenkte er sein Roß und ritt in der Richtung nach Le Bourget von dannen.

— Im Gemeinderath von Blasewitz einigte man sich kürzlich bezüglich der schon mehrfach erwähnten Umgestaltung des dortigen Waldparkes dahin, vor der Hand die Sache ruhen zu lassen und sie erst im nächsten Jahre anderweit zur Berathung zu stellen. — Dem wegen einer Brücke von Blasewitz nach Loschwitz entstandenen Brückenbauverbande tritt die Gemeinde bedingungsweise bei, es wird aber auch vorausgesetzt, daß die Brücke direkt auf den Schillerplatz mündet.

— Der Sohn eines geachteten Einwohners von Blasewitz, ein noch junger Mann, der an einem der letzten Abende in Gesellschaft mehrerer Freunde noch heiter verkehrte, erschoß sich in der Nacht im dortigen Ziegeleigrundstücke.

— Die nunmehr 35 Jahre ihrem Zwecke dienende riesige Gölzschthalbrücke bei Netzschkau i. V. wird vom Zahn der Zeit doch schon hier und da ernstlich benagt. Wiederholt schon haben Schlußsteine der Gewölbbögen u. s. w. herausgenommen und durch frische ersetzt werden müssen, und fast fortwährend wird die imposante Brücke auf kleinere Schäden geprüft, die sogleich beseitigt werden. Bemerkenswerth ist dabei, daß man durch fortgesetzte Beobachtung dazu gelangt ist, in den schwarzen Galgenvögeln, den Dohlen, einen Hauptfeind der Brücke erblicken zu müssen. Diese Vögel haben von jeher in großen Massen die Brücke bevölkert und in deren Luft- und Wasserkanälen, wie in den Nischen genistet und durch ihre Nestbaue die Feuchtigkeit und Nässe in dem Mauerwerk zurückgehalten und so zu dessen wenn auch langsamer Zerstörung beigetragen. Deshalb sind die Dohlen an der Gölzschthalbrücke für „vogelfrei" erklärt worden, d. h., sie dürfen von Jedermann weggeschossen werden.

— Der „Obervogtl. Anz." schreibt: Eine schreckliche That verübte am Donnerstag Vormittag der 34jährige Feuermann Franz Döhne in Triebes an sich und seinen Kindern. Am Vormittag entfernte er sich mit seinen drei Kindern, von denen das eine, ein Mädchen, 6 Jahre alt, das andere, ein Knabe, 4 Jahre alt und das dritte nicht ganz 2 Jahre alt war, und gab sich mit denselben den Tod in einem bei Triebes gelegenen Teiche. Die beiden größeren Kinder hatte er vorher mit Weidenruthen zusammengebunden, das Kleine beim Einspringen in den Teich fest in seine Arme genommen.

— Bei dem vorgestern Nachmittag stattgehabten starken Gewitter schlug der Blitz in eine unmittelbar an der Haltestelle Langebrück befindliche Telegraphenstange, zersplitterte dieselbe, sowie mehrere Isolatoren und zerstörte die dortigen Sprech- und Blockapparate in der Telegraphenexpedition unter furchtbarer Detonation vollständig.

— Der jetzt in Freiberg inhaftirt gewesene vorm. Hellmüller Friedr. Bellmann aus Bolgisdorf, welcher vielfache Diebstähle ausgeführt, stahl sich selbst am 15. d. durch Erhängen in der Zelle aus diesem Leben.

— Landgericht. Strafkammer II. Um sich auf eine unbestimmte Zeit Freiquartier zu verschaffen und gleichzeitig dem Mangel an Kasse abzuhelfen, log der 30 Jahre alte Gärtnergehilfe Karl Heinrich Herschel dem Hausbesitzer Richter in Rabenau vor, er wisse Jemand in Deuben, der einen Spalierbaum verkaufen wolle und sei bereit, denselben herbeizuschaffen, wenn ihm der Kaufpreis von 3 Mark mitgegeben werde. Richter brauchte just ein derartiges Exemplar aus der Baumwelt und gab seinem Miether die erforderlichen 3 Mark, wurde jedoch unter nichtigen Vorwänden von Herschel auf die Lieferung des Baumes vertröstet und auf's Neue in betrügerischer Absicht duped. Herschel erzählte ihm, es sei ihm die Stellung als Domolog für 29 Ortschaften in der Umgebung Dresdens und Tharandts und vom Rentamtmann in Tharandt ein Jahresgehalt von 900 Mark zugesichert worden; gleichzeitig habe man ihn angewiesen, 100 Mark bei dem „Oberforstrentmann" (ein solcher existirt gar nicht) in Dresden zu erheben. An diese Lüge knüpfte H. die Bitte um ein Darlehn von 4 Mark zur Reise nach der Residenz, und nach seiner Rückkehr schwindelte der Angeklagte seinem Wirth weitere 6 Mark unter dem Vorgeben ab, er habe den erwähnten hohen Beamten in Dresden nicht angetroffen. Schließlich füllte Herschel noch in ganz plumper Manier ein Wechselformular aus, um damit seine Behauptung zu unterstützen, er habe vorläufig an Stelle des baaren Gehaltes einen Wechsel bekommen. Die verehel. Richter gab ihm, nachdem sie erfahren hatte, daß der „Wechsel" nicht 4 Pfennige werth sei, das Schriftstück anstatt der erbetenen 10 Mark zurück und nunmehr kamen die strafbaren Manöver H.'s zur Anzeige. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs und versuchter Urkundenfälschung zu 1 Monat 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Der 16½jährige Tischlerlehrling Clemens Gustav Handrick aus Demitz bei Bischofswerda, ein verlogener und schon mehrfach wegen Diebstahls bestrafter Bursche wurde bei Gelegenheit des Radeberger Jahrmarktes am 16. April an einer Bude festgenommen, da man in seiner Schürze eine Partie anscheinend gestohlener Galanteriewaaren entdeckte. Allein der Gerichtshof konnte nur insoweit den Schuldbeweis für gedeckt erachten, als es sich um die Wegnahme von ein Paar Strumpfbändern handelte. In Rücksicht auf seine Vorstrafen und unter Einrechnung von 3 Monaten Gefängniß, die dem hoffnungsvollen Diebe schon früher zuerkannt worden sind, wurde Handrick zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Hauptverhandlung gegen den Volksschullehrer resp. Kantor Heinrich Ferdinand Frenkel aus Zehista bei Pirna wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde nach mehrstündiger geheimer Sitzung vertagt. — Der 42 Jahre alte Stadtreisende Bernhard Gustav Uhlich aus Großrückerswalde, zuletzt in Kleinzschachwitz wohnhaft, unterschlug seinem Chef, dem Dampfmühlenbesitzer Tankelmann in Niederlebitz, innerhalb der Zeit vom 24. August 1883 bis 21. Februar d. J. nach und nach eine von der Kundschaft D.'s vereinnahmte Summe von mindestens 2700 Mark. Um eine Kontrole zu verhindern, schnitt er die auf verschiedene Rechnungsformulare geschriebenen Konto-Auszüge ab. Letztere vernichtete Uhlich und auf diese Weise war es ihm möglich gewesen, die Unterschlagungen 1½ Jahr fortzusetzen. Das Einkommen des seit 1873 verheiratheten Angeklagten bezifferte sich auf 170 bis 180 Mark monatlich. Sonach konnte von einer Nothlage nicht die Rede sein. Uhlich wurde in Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit einerseits, andererseits aber strafschärfend betreffs der Höhe der unterschlagenen Summe zu 2 Jahren Gefängniß und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Bei dem Prinzen Friedrich Karl hatte sich ein Vorbote des Schlaganfalls schon im vorigen Jahre gezeigt und zwar bei einer Spazierfahrt. Der Prinz hatte einen Schwindelanfall und beim Aussteigen aus dem Wagen machte sich eine Lähmung an dem einen Bein bemerkbar, die allerdings bald wieder verschwand. In Folge dessen besuchte der Prinz Marienbad und lebte sehr mäßig. Sein Getränk am Abend im Gesellschaftskreise war eine leichte Bowle, welche mit Bilmer Wasser gemischt wurde. Letzteres war sein Getränk schon seit Jahren. In diesem Jahre gebrauchte er abermals Marienbad. Nach der Rückkehr äußerte er wiederholt zu den Herren seines Abendkreises, daß ihm Marienbad außerordentlich gut bekommen sei. Die Ursache des Schlaganfalles lag wohl in einem Herzleiden als Folge einer Verfettung von Blutgefäßen. Dazu kam ein Mangel an körperlicher Bewegung. In den letzten Jahren ritt der Prinz fast gar nicht mehr; auch seine Jagdpassion hatte sehr abgenommen. Seine hauptsächlichste Bewegung zu Fuß war, wenn er in seinen Forsten bei Dreilinden die Eichen beschnitt. Er saß viel, las, studirte und schrieb in Ermangelung einer anderen ihm wünschenswerthen Berufsthätigkeit. Es ist anzunehmen, daß er umfassende handschriftliche Aufzeichnungen hinterlassen hat; wohl sicherlich über den jüngsten französisch-deutschen Krieg, an welchem er so hervorragend betheiligt war. Auch Militärwissenschaftliches dürfte sich in seinem Nachlaß finden.

In der Nacht zum Donnerstag fand die feierliche Ueberführung der Leiche des Prinzen Friedrich Karl aus der Glienicker Dorfkirche nach der Garnisonkirche zu Potsdam statt. Um 11½ Uhr nahm die Eskadron der Zieten-Husaren vis-à-vis der Kirche Aufstellung. Kurz nach 12 Uhr betrat Prinz Friedrich Leopold mit dem Herzog und der Herzogin von Connaught die Dorfkirche. Nach einer stillen Andacht wurde der Sarg auf den mit 6 Pferden bespannten Leichenwagen gehoben und mit schwarzem Tuch behangen. Den Zug eröffnete eine Abtheilung vom 3. Garde-Ulanen-Regiment, hierauf folgte eine halbe Eskadron Zieten-Husaren, sodann ein Galawagen mit dem Hofmarschall v. Kanitz. Der Leichenwagen war geleitet von Fackelträgern und zwei Stallmeistern. Hinter demselben folgten im Galawagen Prinz Friedrich Leopold, der Erbgroßherzog von Oldenburg und der Prinz von Sachsen-Altenburg, hierauf schloß sich Se. K. u. K. Hoh. der Kronprinz im offenen Wagen mit Gefolge. Der Zug zog durch den Neuen Garten an dem Marmor-Palais vorbei und gelangte unter dem Geläute aller Glocken in die Stadt und um 1½ Uhr an die Garnisonskirche. Die Feldwebel des 1. Garde-Regiments hoben den Sarg vom Wagen und stellten denselben vor den Altar; währenddessen spielte die Orgel. Darnach sprach Hofprediger Dr. Rogge ein kurzes Gebet. Die Todten-Ehrenwache wird von Majoren der Potsdamer Garnison gehalten.

Der soeben verstorbene Feldmarschall von Manteuffel wurde im Jahre 1857 als Oberst Chef des Militärkabinets. Damit hatte er die Stellung erlangt, in welcher er zuerst tiefeingreifend zu wirken berufen war; nachdem die Reorganisation der Armee begonnen hatte, war er es, der hauptsächlich auf die Verjüngung des preußischen Offizierkorps hinwirkte, auf die Ersetzung der für den Krieg nicht mehr hinreichend frischen Führer durch junge und kräftige. Schuf ihm dies naturgemäß in den militärischen Kreisen viele Feinde, so war er auch für die übrige Bevölkerung ein Gegenstand des Mißtrauens geworden; man hielt ihn für die Seele der Hofpartei, an deren Bemühungen das liberale Ministerium des ihm um wenige Wochen im Tode vorausgegangenen Fürsten von Hohenzollern scheiterte; aus dieser Stimmung war Twesten's Broschüre „Was uns noch retten kann" hervorgegangen, in welcher Manteuffel als „ein unheilvoller Mann in unheilvoller Stellung" bezeichnet wurde; das bekannte Duell, in welchem Twesten verwundet wurde, war die Folge. Seitdem ist die militärisch-politische Doppelstellung charakteristisch für Manteuffel geblieben. Im Jahre 1865 wurde er General-Gouverneur von Schleswig. Im Kriege von 1866 fiel ihm die Zurückdrängung der Oesterreicher aus Holstein, die Besetzung Hannovers, die Leitung des zweiten Abschnittes des Mainfeldzuges — nach der Abberufung Vogel v. Falkensteins — zu. In der Zwischenzeit bis 1870 war er dann wiederholt der Träger diplomatischer Missionen, namentlich nach Petersburg, wohin er auch später wieder, z. B. während der Spannung zwischen Deutschland und Rußland Ende der siebziger Jahre gesandt wurde; er genoß das Vertrauen Kaiser Alexander's II., so daß er zu dessen Lebzeiten für die Ausgleichung von Differenzen mit der russischen Regierung besonders geeignet war. Im Kriege von 1870 bis 1871 bewährte General v. Manteuffel sich als hervorragender Heerführer,